Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich des Morgens, mit Ausnahme Montags, und ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Post-Anstalten des Reiches zu beziehen.
Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt inclusive Donnerstags-Beilage „Ulk“ und „Sonntagsblatt“ vierteljährlich 5 Mrk. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 Mrk. 75 Pf.; durch die Post bezogen 5 Mrk. 25 Pf. pr. Quartal.
Inserate, pr. Zeile 50 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.), werden Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 213. **Berlin, Donnerstag, den 12. September 1878.** **Hauptblatt.**

An unsere Leser!

Vom **1. Oktober** ab wird — um den Ansprüchen des Publikums in der vollkommensten Weise zu genügen — das „Berliner Tageblatt“ täglich **zweimal, ohne jede Abonnements-Erhöhung,** als **Morgenblatt** und als **Abendblatt** erscheinen.

Durch diese Neuerung wird das „Berliner Tageblatt“ in der Lage sein, nicht nur, wie bisher, an Fülle und Sicherheit der Informationen, sondern auch an **Schnelligkeit** der Berichterstattung mit den ersten Organen der deutschen Tagespresse erfolgreich in die Schranken zu treten. Auch in die entferntesten Theile des deutschen Reiches wird es fortan **die politischen,** sowie **die Handels- und Börsennachrichten** aus Berlin, wie aus allen Centralpunkten der Politik und des Weltverkehrs, mit einer **Geschwindigkeit** zu tragen vermögen, wie kaum ein anderes Blatt. Ja, durch den großen Kreis seiner **Spezialkorrespondenten** und durch die ausgedehnteste Benutzung des **Telegraphen,** wird **es** noch mehr als bisher — vermöge der ihm täglich nun **zweimal** zugehenden **Spezialtelegramme** — allen anderen Zeitungen mit den neuesten politischen Nachrichten voranellen können.

Die **Abendausgabe** des „Berliner Tageblatt“, welche am nächsten Morgen bereits in allen Theilen Deutschlands sich in den Händen der Leser befindet, wird, außer den bis 3 Uhr Nachmittags eintreffenden **politischen Nachrichten** und einem **ausführlichen Coursbericht** der Berliner Mittagsbörse, auch noch die von dem **eigens errichteten parlamentarischen Büreau des „Berliner Tageblatt“** redigirte erste Hälfte der Kammerverhandlungen enthalten.

Im Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ (Morgen-Ausgabe) beginnt im Laufe des IV. Quartals ein neuer zweibändiger Roman **„Forstmeister“** von **Berthold Auerbach.** Der Name des gefeierten deutschen Erzählers überhebt uns jeder besonderen Anpreisung eines Werkes, welches den Dichter, wie schon der Titel andeutet, von einer **ganz neuen Seite** zeigt.

Neben diesem überaus **fesselnden** Roman wird im Feuilleton überdies dem **Theater,** der **Kunst** und **Wissenschaft** besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Der Abonnementspreis für das **täglich zweimal, Morgens und Abends, erscheinende** „Berliner Tageblatt“ nebst „Ulk“ und „Berliner Sonntagsblatt“ beträgt nach wie vor

nur 5 Mk. 25 Pf.

vierteljährlich für **alle drei** Blätter zusammen.

Sämmtliche Reichspostämter, alle Berliner Zeitungs-Spediteure, sowie die Expedition des „Berliner Tageblatt“, Jerusalemerstr. 48, nehmen jederzeit Bestellungen entgegen, und im Interesse der Abonnenten wird gebeten, **recht frühzeitig** das Abonnement anzumelden, damit die Zusendung des Blattes von Beginn des Quartals an prompt erfolge.

Diejenigen **Berliner** Abonnenten, welche eine **zweimalige** Zustellung des Blattes (des **Morgens und Abends**) ins Haus wünschen, haben hierfür an den **Zeitungsspediteur** eine Gebühr **von** 25 Pfg. **pro Monat** zu entrichten, während bei **einmaliger** Zustellung **beider** Ausgaben **zusammen** (wie bisher **nur** des Morgens) der Abonnementspreis von **1 Mark 75 Pfg. pro Monat** inklusive Speditionsgebühr nach wie vor bestehen bleibt.

Die Präsidentenwahl im Reichstage.

Ein gewiß für Viele überraschendes Resultat der Präsidentenwahl haben die Abstimmungen im gestrigen Reichstage zu Tage gefördert. Nichts konnte nach Allem, was von Plänen und Absichten der einzelnen Fraktionen oder wenigstens der maßgebenden Persönlichkeiten innerhalb derselben zu Tage getreten war, näher liegen, als die Annahme, daß der nationalliberalen Partei zwar der erste Präsidentensitz zufallen würde, auch ohne daß sie nöthig hätte, besondere Kompromisse mit anderen Fraktionen abzuschließen, daß aber die Stellen des ersten und des zweiten Vizepräsidenten, wenn man einmal allseitig entschlossen war, das Centrum auszuschließen, den beiden konservativen Parteien nicht entgehen könnten. Noch am Montag Abend überwog in einer berathenden Versammlung nationalliberaler Mitglieder die Ansicht, daß die Stelle des ersten Vizepräsidenten den Deutsch-Konservativen, als der numerisch stärksten Partei, gehöre.

Aber dem Muthigen gehört die Welt. Gestern Vormittag vor Beginn der Wahl hielt die Fraktion noch eine Sitzung ab und entwickelte einen ihr so oft und so leichten Kaufs abgesprochenen Muth, der ihr um so höher angerechnet werden muß, als es sich dabei nicht um das Wohl und Wehe des Fraktionsbestandes, sondern um eine würdige Repräsentation des liberalen Gedankens handelte. Sie beschloß, ohne alle Rücksicht auf die inzwischen etwas veränderte Gruppirung der Parteien im Reichstage und ohne Eingehung irgend eines Kompromisses, die Wiederwahl des alten Präsidiums, in welchem sie die beiden ersten Stellen inne hatte, während die dritte den Freikonservativen zufiel, einfach und fest anzustreben. Hierzu erklärte die Fortschrittspartei selbstverständlich ihre Zustimmung.

Es entwickelte sich nun in der öffentlichen Sitzung ein Drama, dessen erster Akt die spannenden Entwickelungen der nächsten Wahlgänge auch nicht entfernt ahnen ließ. Die liberalen und konservativen Fraktionen stimmten vereinigt und geschlossen für Forckenbeck. Das Centrum stellte sich als selbstständige Macht dar und stimmte für einen Kandidaten aus seiner Mitte, den Freiherrn v. Frankenstein, für welchen es 114 Stimmen, und im zweiten Wahlakte sogar 119 Stimmen aufbrachte. Es sei gleich bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß seine Stimmzahl durch die Polen und die elsässische Protestpartei verstärkt wurde, während die Autonomisten für Herrn v. Forckenbeck stimmten; drei Stimmen, welche auf Herrn Delbrück fielen, sollen von der Gruppe Treitschke herrühren, die sich übrigens schon bei allen vorangehenden Verhandlungen in der nationalliberalen Partei als völlig unbedeutend und einflußlos erwiesen hat. So wurde mit 240 gegen 117 Stimmen zum ersten Präsidenten des Hauses ernannt:

Herr von Forckenbeck.

Er nahm die Wahl mit der einfachen Bemerkung an, daß er in ihr den Ruf zu einer ernsten Pflichterfüllung erblicke, dem er ohne Weiteres zu gehorchen habe.

Nun hatte sich bei der mittlerweile verbreiteten Kenntniß von der Lage der Dinge des ganzen Hauses eine Spannung auf den Ausgang des zweiten Wahlakts bemächtigt, wie wir sie früher bei gleicher Veranlassung niemals erlebten. Gemäß dem Beschlusse der Nationalliberalen, an dem frühern ersten Vizepräsidenten, Freiherrn v. Stauffenberg festzuhalten, traten nun drei selbstständige Parteien auf das Wahlfeld, die Liberalen, die Konservativen und das Centrum. Daß es dabei zu einer Stichwahl kommen müsse, war außer Zweifel. Mit lautloser Stille verfolgte das Haus das Skrutinium und erwartete das Resultat. Da verkündet der Präsident: von Stauffenberg (nationalliberal) 125, von Frankenstein (Centrum) 119, von Seydewitz (deutsch-konservativ) 115. Eine nochmalige engere Wahl, die bei dem Mangel einer absoluten Majorität nach Maßgabe der Geschäftsordnung zwischen denjenigen drei Kandidaten, welche die relativ meisten Stimmen erhielten, nothwendig war, ergab dasselbe Resultat, so daß eine engere Wahl zwischen den zwei Höchstbetheiligten, also zwischen den Herren v. Stauffenberg und v. Frankenstein eintreten mußte. Dieser Wahlakt bildete den Gipfelpunkt der Spannung. Wohin werden sich die nunmehr ausgeschlossenen Konservativen wenden? Hier war die Fraktionsdisziplin nicht mehr aufrecht zu erhalten. 23 Stimmen fielen dem Kandidaten des Centrums zu, obgleich die Fraktion noch am Montag Abend entschieden abgelehnt hatte, für einen Kandidaten des Centrums zu stimmen; 33 Zettel wurden unbeschrieben abgegeben, 49 Stimmen endlich fanden den rechten Weg und fielen Herrn v. Stauffenberg zu. Derselbe erhielt jetzt 175, Herr v. Frankenstein 142 Stimmen. Es ist somit gewählt zum ersten Vicepräsidenten:

Freiherr von Stauffenberg.

Daß diesem Resultate gegenüber der dritte Wahlakt, welcher die Wahl des zweiten Vizepräsidenten bezweckte, ein gleiches Interesse nicht mehr erwecken konnte, ist erklärlich genug. Hatten doch die Nationalliberalen als ihr Programm einfach die Wiederwahl des alten Präsidiums aufgestellt, und es war klar, daß ihre Stimmen im Vereine mit der Fortschrittspartei und den Freikonservativen für den Kandidaten der Letzteren, den Fürsten Hohenlohe-Langenburg, bestimmend sein müßten. Bei diesem Wahlgange enthielt sich das Centrum der Abstimmung und gab weiße Zettel ab. Es erhielt demgemäß 212 Stimmen und ward zum zweiten Vizepräsidenten gewählt

Fürst Hohenlohe-Langenburg.

Wir bekennen gern, daß wir auf dieses Resultat der Wahl mit aufrichtiger Befriedigung blicken, und daß wir keinen besseren Wunsch für die Regierung haben, als den, daß sie mit gleicher Befriedigung darauf zu blicken vermöchte. Leider fürchten wir, daß vorerst einige Gewissensbisse und einiger Unmuth sich darüber bemerklich machen werden, daß sie sich durch eine Reihe von Aeußerungen und Thatsachen ganz unnöthiger Weise mit den liberalen Parteien überworfen hat. Diese Wahl, wie hoch oder niedrig man ihren Werth als

---

(51. Forts.)

Platt Land.

Roman in vier Büchern von **Friedrich Spielhagen.**

Zweites Kapitel.

Seitdem in dem Urwalde an den Gräbern ihrer Häuptlinge Menschen der Vorzeit das letzte Todtenfest gefeiert, hatte die ehrwürdige Stätte eine so zahlreiche Versammlung nicht gesehen, eine so glänzende sicher nie. Wohl von zwanzig der größten Güter waren sie gekommen mit „Hütt und Mütt,“ — das heißt: mit sämmtlichen Gliedern der Familie, für die man sich ein Vergnügen aus dem großen Fest versprach, und zu denen nicht in letzter Linie die Kinder gerechnet wurden. Und man war gekommen: die Herren in ihren besten Anzügen, die Damen in möglichst geschmackvoller Sommertoilette, die kleinen Jungen in Sammetjäckchen und weißen Höschen, die kleinen Mädchen in luftigen bändergeschmückten Kleidchen. Und diesem Staat der Herrschaften gemäß, waren die Kutscher und Diener, die Gefährte, die Bespannungen gewählt und ausstaffirt worden; ja, man hatte nach dieser Seite ebensoviel Pracht und Prunk entfaltet, als es sonst nur bei der feierlichsten aller Gelegenheiten, bei dem Sundiner Rennen zu geschehen pflegte, wo man mit dem einheimischen, rügenschen, mecklenburgischen, ja mit dem schlesischen Adel: mit den Kessendrinks und Lankens, den Hahns und Henkels, und wie sie alle hießen, konkurriren mußte. Die stattlichen, offenen, mit Kränzen geschmückten Karossen waren fast sämmtlich mit vier, vom Sattel gelenkten Pferden bespannt gewesen; die seidenen Kappen und Jacken der Jockeys in allen Farben des Regenbogens schillernd, die Geschirre der herrlichen Rosse funkelnd von Silber- und Messingbeschlägen; nicht wenige hatten Vorreiter gehabt; einige waren sogar sechsspännig gekommen, was indessen als ein Verstoß gegen die Verabredungen von den Andern gerügt wurde. So boten denn die Wagen, welche in der breiten, auf den Festplatz stoßenden Schneise in der Ordnung, in der sie gekommen, nebeneinder aufgefahren waren, mit den stampfenden, wiehernden Rossen und den geschäftigen Leuten einen höchst stattlichen Anblick und prächtigen Hintergrund für das überaus belebte Bild, welches der eigentliche Festplatz gewährte.

Man hatte soeben den ersten Theil des Programms, den Kaffee, absolvirt, allerdings genau zwei Stunden später, als bestimmt war, — zu Juliens nicht geringem Verdruß, obgleich sie sich die Schuld allein beimessen mußte. Zwar ihr Gedanke, zwischen den beiden Hünengräbern eine aus Erde und Moos ausgeführte, mit einem bewimpelten Zeltdach versehene Küche zu etabliren, an deren Tisch sie selbst mit Lining und Tining Pahnk den von den Mägden an Ort und Stelle gebrannten und zubereiteten Kaffee servirte, war gewiß sehr glücklich gewesen, nur daß die Bereitung allzuviel Zeit erforderte und die Austheilung des vielbegehrten Trankes an etwa sechzig Erwachsene und ein paar Dutzend Kinder von der einen und noch dazu sehr beschränkten Stelle aus auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. Die Einen wünschten Kuchen zu ihrem Kaffee, die Andern Kaffee zu ihrem Kuchen; diese hatten sich eine Tasse erobert, in der nur noch der Kaffee fehlte, jene, die sich glücklich bis zur Quelle herangedrängt, würden Kaffee erhalten haben, wenn sie nicht der Tassen ermangelt hätten. Die Kinder baten und lärmten, die älteren Damen schüttelten die Hauben über die mangelhafte Einrichtung, die älteren Herren machten lachend ihre Scherze und riefen Herrn Hinrichs von Radebas Beifall, der von einem der Steine herab verkündete, er habe soeben eine immer fließende Quelle entdeckt, zu welcher der Zugang völlig frei sei. Diese Quelle aber war ein großes Faß Wein, das er bereits Tags vorher heimlich hatte anfahren und aufstellen lassen, und bei dem er nun, nachdem dasselbe von seiner Mooshülle befreit, das Amt eines Küfers und Ober-Schänken in Person übernahm, während Diener geschäftig den Durstigen die gefüllten Humpen zutrugen, oder die leeren aus den Händen nahmen.

So wurde es, zu Julies nicht geringem Aerger, um ihre Küche her immer leerer und stiller, gerade als sie den Kaffee keiselweise vorräthig und Geschirr, das sie mittlerweile auf einem Leiterwagen aus Kantzow hatte herbeischaffen lassen, im Ueberfluß besaß. Denn nun hatten auch die jungen Leute ihre Ungeduld, endlich einmal zum Spielen zu kommen, nicht länger zügeln mögen und: Seh't Euch nicht um! und: Eins, zwei, drei — das letzte Paar herbei! schallte von hier und dort; und überall huschten jungfräulich weiße Kleider und sommerlich lichte Herrengestalten durch die braunen Stämme, denn das freie Terrain um die Hünengräber hatte sich bald als zu klein erwiesen, besonders, da man die Kinder in ihren

Heute die Donnerstags-Beilage: „Ulk“ (Nr. 37).